

„O könnte ich nach Haßfurt fliegen“

Der Lebensabend von Karl Alexander Heideloff (1789–1865) und die Restaurierung der Ritterkapelle in Haßfurt

von
Wolfgang Jäger

Anlässlich des Abschlusses der umfangreichen Restaurierung der Marien- bzw. Ritterkapelle in Haßfurt von 2006 bis 2010 soll im folgenden ein Blick auf die umfassende Restaurierung der Ritterkapelle von 1858 bis 1861 unter der Leitung des königlichen Konservators Karl Alexander Heideloff (* 2. Februar 1789 in Stuttgart, † 28. September 1865 in Haßfurt)¹ geworfen werden. Dabei werden neben historischen Fakten und bautechnischen Details des Chors der Ritterkapelle auch die menschlichen Aspekte der großen Restaurierung anhand von Original-Briefen in historischem Licht betrachtet.

Im Laufe dieser Restaurierung der Haßfurter Ritterkapelle entspann sich ein intensiver Schriftwechsel zwischen Karl Alexander Heideloff und dem damaligen Haßfurter Bürgermeister Josef Baumann, der einen intensiven Einblick in das Umfeld der beiden Personen und in die Problematik der Restaurierung der Ritterkapelle gestattet.

Heideloffs Wirken im Spiegel zeitgenössischer und heutiger Betrachtungen

Heideloff war Romantiker. Seine Sicht der Gotik als echt deutsche und echt christliche Kunst, seine Bemühungen um die Neubelebung der mittelalterlichen Bauhütten, seine Deutung der Haßfurter Ritterkapelle als politisches Vermächtnis der Vergangenheit sind kennzeichnende Ideen dieser Zeit- und Kunstepoche. Heideloffs Werk bedeutet somit eher Abschluß als Ausgangspunkt einer Entwicklung. Sein Schaffen blieb völlig der Epoche verhaftet. Über die eigene Zeit hinaus weist Heideloffs Wirken nur als Denkmalpfleger. Seine Tätigkeit in Nürnberg und die zahlreichen außerhalb Bayerns zustande gekommenen Restaurierungen begründeten sein

Ansehen, das seine Anerkennung in dem Titel eines Königlichen Konservators fand. Heideloff stand somit am Beginn der modernen Denkmalpflege in Deutschland. Die Grundlage von Heideloffs reichem Schaffen war unermüdlicher Fleiß, Strebsamkeit und Ausdauer, darauf weist er auch immer wieder in seinen Briefen an Bürgermeister Josef Baumann hin. Auch eine echte Begeisterungsfähigkeit und eine tiefe Religiosität prägten seine Arbeit.²

Heideloff vertrat in seinen Briefen an Bürgermeister Baumann in Haßfurt eindeutig gegenreformatorische Ansichten, wenn er z.B. schreibt: „und hatte das Glück, daß ich der Zeit über 40 Kirchen restauriren und auch neu zu erbauen hatte, darunter auch einige protestantische, welche ich aber rein im Catholischen Sinn ausführte, und zwar mit der festen Überzeugung[,] daß die Zeit kommen wird, in welcher die verirrtten Schafe wieder zu ihrem guten Hirten in seine wahre Kirche zurückkehren werden, und dann meine Kirchen doch gleich zu gebrauchen sind.“ Weiter unten im selben (undatierten) Brief verdeutlicht er nochmals seine Verbundenheit zur katholischen Kirche, wenn er der Hoffnung Ausdruck gibt, daß „Gott unserer wahren allein seligmachenden Religion vollends den Sieg verleihen wird.“³

Hierin (und mit seinen nationalen Gedanken) gleicht Heideloff dem englischen Neugotiker Augustus Welby Northmore Pugin (1812–1852), der in seinem Bekenntnis zur Gotik, zur mittelalterlichen Gesellschaftsordnung und Religiosität die einzige Chance sah, die schlechten Verhältnisse der Gegenwart ins Lot zu bringen. Sowohl bei Pugin als auch bei Heideloff klingen kämpferische Aspekte an: der unbedingte Einsatz für die Neugotik und den Neukatholizismus. Während jedoch Pugin frühzeitig, mit 40 Jahren, auf dem Höhepunkt



Abb. 1: Portrait Heidehoffs.

seines Schaffens starb, wurde Heidehoff im hohen Alter bei der Restauration der Ritterkapelle Haßfurt mit dem kritischen Geist einer neuen Zeit konfrontiert, dem die romantischen Überhöhungen Heidehoffscher Kunst-Religion und seiner Konzentration auf das Neugotische nur noch sehr bedingt zugänglich waren.⁴

Zeitgenossen rühmten an Heidehoff seine vielseitige Begabung. Er wurde als Architekt, Maler, Bildhauer, Forscher und auch als Dichter geschätzt; mit seinem Drama „*Maximilian I. oder der Zweikampf in Worms*“ trug er zu der aufblühenden Ritterpoesie in der Bühnendichtung um 1820 bei.⁵ Aber eines war Heidehoff nicht: ein Historiker. Das brachte ihm bei der Restaurierung der Ritterkapelle eine starke Gegnerschaft ein. So konnte der Würzburger Domvikar Nikolaus Reininger beim Streit um das Alter und die Bedeutung der Ritterkapelle die historische Interpretation Heidehoffs anhand von Archivalien widerlegen und nachweisen, daß der Bau der Ritterkapelle zwischen 1390 und 1465 zu datieren wäre. Diesen Argumenten konnte Heidehoff für seine Theorie keine stichhaltigen Beweise entgegensetzen. Heidehoffs Theorie war nämlich, die Ritterkapelle sei zum Andenken an die

Versöhnung der beiden Kontrahenten Kaiser Ludwig des Bayern (1314-1347) und des Genekönigs Friedrich des Schönen (1314-1340) im Jahre 1325 als ein Symbol altdeutscher Einigkeit errichtet worden.

Diese historisch wenig überzeugende These soll aber seine Leistung als Restaurator des Chors der Ritterkapelle Haßfurt nicht schmälern: Auch die Zeitgenossen Heidehoffs erkannten dessen objektiven architektonischen Sachverstand an, wenn er z.B. die Restaurierung des Chors detailliert beschrieb und begründete. Demgegenüber standen jedoch seine subjektiven, nicht belegbaren Äußerungen hinsichtlich der historischen Bedeutung der Ritterkapelle. Übrigens wissen wir heute, daß die Ritterkapelle erst in den Jahren 1431 bis 1465 erbaut worden ist.

Die Bezeichnung „Ritterkapelle“ – keine Schöpfung Heidehoffs

In einem undatierten Brief schreibt Heidehoff: „*Es ist dieß die Gnadenkapelle unserer allerheiligsten Mutter Gottes daselbst, die ‚Ritterkapelle‘ genannt, eine Votiv-Kirche des alten frommen Deutschen Adels.*“⁶ Heidehoff hat also die Bezeichnung „Ritterkapelle“ aus dem vorherrschenden Sprachgebrauch übernommen und nicht selbst kreiert. Er selbst nannte die „Ritterkapelle“ zunächst Gnadenkapelle oder Gnadentempel. Die Benennung „Ritterkapelle“ ist in Haßfurt schon viel früher schriftlich belegt. In einer Vereinbarung der Haßfurter Fischerzunft wird die Marienkapelle bereits im Jahr 1727 erstmals als Ritterkapelle („*Rieter Cabel*“) bezeichnet.⁷

Wie sah Heidehoff sein Leben und Werk selbst? – Aus seiner Biographie von 1855

Um 1855, also in seinem 66. Lebensjahr und gleichsam kurz vor Beginn des Schriftwechsels um die Haßfurter Ritterkapelle, verfaßte Heidehoff eine Autobiographie. Obwohl diese als unzuverlässiges Dokument gilt, was die Zeitangaben betrifft, gibt sie doch mit den zahlreichen Äußerungen persönlicher Art ein deutlicheres Bild des Menschen Heidehoff, als es eine Biographie zu entwerfen vermag. In

seiner Autobiographie schreibt Heideloff u.a., daß er 1810 von seinem 1804 erblindeten Vater das Dekorationsgeschäft für die königlichen Schlösser und Theater übernahm, wo er u.a. Dekorationen und Kostüme erstellte.⁸ Nach dem Tod seines Vaters besuchte er die Rheinlande. Lassen wir Heideloff nun selbst zu Wort kommen: „Um diese Zeit war es auch, als der Herzog Ernst von Sachsen Coburg von Heideloffs Tüchtigkeit hörte, berief er ihn nach Coburg, und brachte seine Mittelalterliche Zeichnungen mit. [...] Der Herzog war entzückt über Heideloffs Arbeiten und machte dem Künstler den Vorschlag, in Coburg zu bleiben. [...] Hier blieb Heideloff beynahe 5 Jahre in herzogliche Dienste. Nürnberg, die deutscheste Stadt in Deutschland [...] überraschte ihn im Jahre 1814 [...], daß er das Offert nach Nürnberg unbedenkt annahm, um seine Studien in der Altdeutsche Baukunst fortzusetzen. Hier gründete er privatem eine unentgeltliche Bauschule zu diesem Zweck, um sich für seine Bauten brauchbare Leute zu bilden, welche wirklich den besten Erfolg hatte.“ Von König Ludwig I. von Bayern erhielt Heideloff „den Auftrag, die vernachlässigten mittelalterlichen Kunst- und Baudenkmale Nürnbergs [...] wieder herzustellen. Heideloff entledigte sich des königlichen Auftrags mit solcher Treue und Gewissenhaftigkeit, daß der König in [!] im J. 1836 zum Conservator der mittelalterlichen Kunst- und Baudenkmale ernannte,⁹ [...] ein Amt, welches er heute noch [also 1855], aber leiter mit noch mehr Mühe und Kämpfe als sonst, versieht, da die jetzige prosaische Zeit, wo Geschichte und Kunst zurückgewichen, keine Achtung für die Erhaltung der Denkmale unserer Vorfahren mehr hegt und wo man immer noch gerne zerstört. Denn Trotz aller Verdienste Heideloffs um die Erhaltung Nürnbergs in seinem Mittelalterlichen Typus, [...] treten die Baubeamte oder Bureaukraten, welche heute zu Tage selten mehr Künstler und Kunstgeschichtskenner sind, immer hindernd im Wege, oder umgehen Heideloffs Rath. Heideloff ist einer der praktischen Baumeister, der neben Solidität das allgemeine Verdienst hat, mit geschmackvoller Ausführung Schnell und wohlfeil zu bauen. Daher ist er feind allen bureaukratischen, zeitraubenden und geldfres-

senden Elementen, welche nicht nur die Sache Jahrelang verzögern, und am Ende eine Unform hingestellt wird, welche das Bauen verleitet. Sein Sprichwort ist: ‚Wer lange baut muß lange zahlen‘. ... Heideloffs Leben ist ein ebenso reiches als angefochtenes – das letztere aber nur von Leuten die ihn nicht kennen oder verstehen wollen –, aber mit ehren gekrönt und geachtet; [...] Heideloff ist ein guter Christ, und so warm für das Schöne, Wahre und Gute eingenommen, daß er sein Kreuz freudig trägt, ohne sein Mißgeschick ermüden zu lassen; da er nur für seine Kunst eifert, findet sein Gefühl nur Glück im Glücke anderer.“¹⁰

Diese Selbsteinschätzung Heideloffs deutet bereits einen großen Teil der Konflikte an, die bei der Restauration der Ritterkapelle in Haßfurt schließlich zum Ausdruck kamen. So z.B. den Anspruch, „nur von Leuten die ihn nicht kennen oder verstehen wollen“, angefochten zu werden. Auch den oben genannten Baubeamten und Baubürokraten begegnete Heideloff bei der Restaurierung des Chors der Ritterkapelle. Heideloff hatte hier nämlich keine freie Hand, vielmehr mußte er seine Pläne bei der Regierung in Würzburg genehmigen lassen. Auch die Baudurchführung an der Ritterkapelle wurde vom Landgericht und der Baubehörde überwacht.

Die Heideloffbriefe

Die folgenden Briefe Heideloffs aus Stuttgart an den Haßfurter Bürgermeister Josef Baumann stammen alle aus dem Pfarrarchiv Haßfurt. Die dazu gehörigen Gegenstücke des Bürgermeisters Baumann an Heideloff befinden sich im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Von den annähernd hundert Briefen wurden im folgenden fünf Briefe mit persönlichen und bautechnischen Inhalten ausgewählt, welche die privaten Verhältnisse Heideloffs und die bautechnischen Veränderungen an der Ritterkapelle gut widerspiegeln.

1. Brief vom 15. März 1858 mit überwiegend privatem Inhalt:

Die Beziehung von Karl Alexander Heideloff und Bürgermeister Josef Baumann war so herzlich, daß Heideloff sich nicht scheute,

Bürgermeister Baumann mit persönlichen Angelegenheiten zu beauftragen. Heideloff hat Bürgermeister Baumann sogar in seinem Testament bedacht. Hauptmotiv des folgenden Heideloffschen Briefes an Baumann vom 15. März 1858 ist das schlechte Verhältnis Heideloffs zu seinem Sohn Friedrich und seinem Schwager Johann Ritter von Bartels, dem Bruder seiner bereits verstorbenen Frau. Der ebenfalls genannte Johann Georg Hutzelmeyer war ein Schüler Heideloffs, der an der Ritterkapelle in Haßfurt mitgearbeitet hat. In diesem Brief vom 15. März 1858 teilt Heideloff dem Bürgermeister Baumann folgendes mit:

„Lieber Hochverehrter Herr Bürgermeister!

Als ich meinen beiliegenden Brief vom 11. dieses Monats [= 11. März 1858] an Sie absenden wollte, vergaß ich über diesem Schreiben, daß ich noch Ihren Brief vom 25. vorigen Monats [= 25. Februar 1858] zu beantworten habe, dessen freundschaftlicher Inhalt und Trost meine Gefühle, welche diese mir erweckten, ich im Augenblick nicht auszusprechen vermag, da ich unterdessen bald darauf beiliegenden Brief von meinem Sohn erhielt, der in Hutzelmeyers Brief eingeschlossen war, auch liegt hier der Brief bei, den der Bartels dem Hutzelmeyer diktirte, welche mich jetzt mit Ihnen, hochverehrter Freund, beschäftigen. Diese beiden Briefe bitte ich, gut zu verwahren. Im ersten Brief bittet mich nun mein Sohn reumüthig um väterliche Aufnahme, welche Umwandlung mich zwar sehr befriedigen würde, wenn diß sein aufrichtiger Vorsatz ist, mit Freude würde ich mich seiner annehmen, aber nur fürchte ich, daß [er] nicht Gottesfurcht und christliche Religion genug besitzt, um diesen Grundsatz zu befestigen, den[n] diß widersprechen einige Punkte in seinem Schreiben, wobei er auch die Unwahrheit anführt, daß ich ihn wegen anderer Leute verstoßen hätte, da er sich doch selbst seinem Vater mit Gewalt entzogen hat, und das vierte Gebot verletzte. Daher gehet abermals meine innigste Bitte an Sie, mein hochverehrter Freund, meinen Sohn kommen zu lassen, und ihm mit christlichen Ermahnungen ans Herz zu legen, damit er es Ihnen bekräftigt, daß diß jetzt sein fester Entschluß ist, sich zum besseren zu wenden, und soll es einsehen, daß keine wahre Tugend möglich ist, ohne Hinblick auf

Gott und des ewigen Sohn und seine Gesetze, er soll nur aufrichtig und wohl zu Werke gehen, damit er seinem alten betrübten Vater den Herzenskummer erspart, dann werde ich ihm nach meinen Kräften einen Weg führen, welcher ihn für sein weiteres Fortkommen für die Zukunft sichert. Ich habe schon so vielen hundert jungen Leute zu ihrem Glück und Brod verholfen, mein Sohn wäre der erste gewesen, wenn er mir gefolgt hätte, aber der Soldatenschwindel machte ihn für meine guten Ermahnungen taub. Ich erfülle meine väterliche Pflicht[,] den verirrtten Sohn wieder zum brauchbaren Menschen zu machen, aber er muß mir von nun an in allem folgen und allen Fleiß anwenden, damit er seinem Vater das wieder gut macht, waß er so leichtsinnig verschenkte. Aber vor allem muß er sich von seinem Oncle loßsagen, denn ich bin sein Natürlicher Vormund, denn sonst kann ich nicht heilsam für ihn wirken.

Mit diesem Juden stehe ich immer noch im Prozeß wegen meiner Pretiosen für diese ich ihm 525 Gulden vorerst hinaus zahlen soll, ohne zu bedenken, daß er mir noch weit mehr schuldig ist, dessen beweiß ich unter meinen Papieren in Haßfurt habe. Dieser Prozeß hat mir seit dem vergangenen Januar bereits 60 Gulden gekostet, welche ich meinem hiesigen und Nürnberger Advokaten bezahlen mußte, und diesen kann ich nicht eher endigen, bis ich nach Haßfurt komme. Das Verfahren dieses Bartels, welches ein höchst ungerechtes und gegen alles Christenthum ist, flößt mir ein schlechtes Vertrauen zu der Verwaltung des Vermögens meines Sohnes ein, daher kann ich nicht glauben, daß sein Vermögen auf 600 Gulden herabgeschmolzen sein soll. Sollte diß wahr sein, so hat er sein Amt als Vormund schlecht versehen. Bartels ist nicht nach Brüssel sondern zu seinem Bruder Fritz, dem Paten meines Sohnes nach Lüttich, welcher ein unverheurateter reicher Mann ist, der von seinem Geld lebt, und dem Bartels als Schleicher bekannt ist. So schmeichelt er seinem alten Bruder, damit er ihn allein beerbt, und so wird er, unter uns gesagt, wohl den Theil meiner verstorbenen Frau, welcher meinen Kindern gehört, wegschnappen. Wahrscheinlich wird mein Sohn auch darauf bauen, aber er soll nur davon abstrahieren, und soll sich dafür bes-

sern und sich das absorbiren abgewöhnen. Nun können Sie diesen Menschen kennen lernen, oder werden ihn bereits durchschaut haben. Dem Hutmeyer machte er weiß, er gehe nach England und Ihnen [er gehe nach] nach Brüssel, nur damit man seine Winkelzüge nicht kennen soll.

[Jetzt] komme ich erst recht nach Haßfurt oder Sie zu mir; dann das Weitere. Meine Schwester, welche sie herzlich grüßt, wird Ihnen selbst schreiben, nur ist sie gegenwärtig zu sehr beschäftigt. Also, mein Hochverehrter, ich lege alles in Ihre weisen Hände, ich bin zu bewegt und schließe mit der Versicherung meiner aufrichtigen Liebe und Freundschaft Ihr aufrichtiger C[arl] A[lexander] Heideloff[.]

[Post Scriptum:]

Heben sie den Brief den der Bartels Hutmeyer diktirte, nur gut auf. Sie werden darin eine große Erbärmlichkeit finden der Bartels sich schuldig macht, nach dem er meinen Sohn ruinirte, will er ihn mir auf den Hals werfen. Meinem Sohn werde ich, so wie ich mit meiner Münchner Correspondenz fertig bin[,] selbst schreiben, die Münchner Arbeiten kann ich nicht aufschieben.“¹¹

Tatsächlich beschloß der Magistrat Haßfurt am 18. November 1858, also acht Monate später am Ende des gleichen Jahres, dem Sohn Heideloffs, Friedrich Heideloff, wegen seines nutzlosen Aufenthalts in Haßfurt, wegen des Mangels an Unterhaltungsmitteln und wegen unsittlichen Betragens den weiteren Verbleib in der Stadt zu versagen.¹²

2. Brief vom 28. August 1859 mit überwiegend bautechnischem Inhalt:

Dieser Brief Heideloffs an die Regierung in Würzburg vom 28. August 1859 bezüglich der Restaurierung von Pfeilern des Chors der Ritterkapelle Haßfurt ist ein Beispiel für den objektiven architektonischen Sachverstand Heideloffs auf der einen Seite, wenn er die Restaurierung des Chors detailliert beschreibt und begründet, und die subjektiven, nicht belegbaren Äußerungen auf der anderen Seite, wenn er sich über die historische Bedeutung der Ritterkapelle äußert:

„Königliche Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Kammer des Innern!

Die Restauration der Ritterkapelle zu Haßfurt betreffend.

In höchst erfreulicher Weise ist es gehorsamst Unterzeichnetem trotz der geringen Mittel gelungen, die Allerhöchst genehmigte Herstellung eines der ruinosesten Pfeilers an der südlichen Chorseite der Ritterkapelle vollständig und ganz im Geiste des Originals herzustellen.

Große Umsicht war nothwendig, da man fand, daß die Baufälligkeith sich gefährlicher herausstellte, als zu vermuthen war, indem die große Fragilität des Pfeilers durchaus mit schlecht über das Lager gestellten 6–8 zölligen, größten theils faulen Stein-Fournirs, welche noch zudem mit zahllosen, das Ansehen störenden lockeren, eisernen Klammern versehen, überzogen war.

Diese ungeschickt, ja nutzlos angebrachten Palliativmittel [= lindernde Mittel, die aber nicht die Ursache selbst beheben] waren Ursache, daß man im Kern des Pfeilers die Zerstörung der in Schutt verwandelten Steine nicht gewahr werden konnte. Es zeigte sich ein schlotartiger, hohler Raum, der die Strebekraft des Pfeilers dergestalt beeinträchtigte, daß das herrliche Chorgewölbe wirklich einzustürzen droht, wenn die Restauration der übrigen Pfeiler noch länger hinausgeschoben wird. Ein zweiter, eben so bauwürdiger Pfeiler ist, höchst nothwendig, zur Herstellung in Angriff genommen, da er sich wie der Erste los trennen wollte.

Der erste besagte Pfeiler samt Zugehör ist nun fertig und, wie oben gesagt, zu meiner großen Freude massiv, solider als je und in bester Verbindung, (durch Verzahnung mit der Umfassungsmauer) befestigt, mit samt seinem ursprünglichen Ensemble, dann dazugehörigen Vialen und Gallerien (einer nothwendigen Ergänzung zu seiner Festigkeit) vollendet worden. Hiebei ist noch besonders zu erwähnen, daß diese vorzüglich gelungene Aufgabe, gewissenhaft nach dem historischen Werthe des Denkmals behandelt wurde. Besonders unterstützte mich bey diesem Bau der Bildungsgrad meiner Bauleute, welche ich bei ihrem Fleiße und gutem Benehmen so weit gebracht habe, daß sie nun im Stande sind, daß zu leisten, was die mittelalterliche Baukunst und Ornamentik erfordert.

Der gehorsamst Unterzeichnete erlaubt sich daher die Bemerkung, daß die Restauration der Ornamentalen Defecte, die Baufälligkeit an Pfeilern und Umfassungswänden, so wie die Maßwerke an den Fenstern jetzt am einfachsten, billigsten, würdig und schnell unter meiner Aufsicht durchgeführt werden kann, da die Bauleute tüchtig, vortrefflich geübt und eingearbeitet, die Arbeit ohne großen Kosten-aufwand vollenden würden und dies um so mehr, als die kostbaren Gerüste, Utensilien und Werkzeuge, welche bisher die meisten Kosten verursachten, noch am Platze sind.“¹³

Heideloff wußte, wie er mit Baubeamten und Bürokraten umgehen mußte, um sie von der Dringlichkeit einer Sache zu überzeugen: „Diese stehenden Gerüste ohne weitere Benützung abbrechen, und die so glücklich angefangene Restauration dieses so merkwürdigen [d. h., erinnerungswürdigen] Denkmals aufgeben, würde einen unberechenbaren Schaden herbei führen, dessen Verantwortung man nicht zu übersehen vermag.“¹⁴

Diese Mahnung hätte eigentlich genügt, weil die Beamten einen eventuellen Einsturz des Chores sicher nicht auf die leichte Schulter genommen hätten, doch dann ging der „Historiker“ mit Heideloff durch, und er schrieb, für die Haßfurter sicher schmeichelhaft:

„Zumal dieses so wichtige Denkmal in seiner hohen Bedeutung nicht allein in kirchlicher Beziehung, sondern auch als Monument des bürgerfreundlichen Kaisers Ludwig des Bayern vor allen anderen Monumenten Deutschlands als ein Vermächtniß unserer acht deutschen Mannen besonders hervorragt. Es ist dieser Bau ein Vorbild Deutschlands, Bayerns Glanz und Ruhm und Unterfrankens Kleinod. Er ist ein kostbares Kleinod von einzig in seiner Art dastehender Wichtigkeit: er ist das älteste Document erlauchter Fürsten und hohen Adels Deutschlands; er hat eine steinerne Wappensammlung von so hohem Alter, wie nirgends mehr vorhanden.

Es fühlt sich daher der gehorsamst Unterzeichnete in seinem Gewissen noch besonders verpflichtet, auf die Gefahr des Einsturzes eines so höchst merkwürdigen Baudenkmals und vor allem auf die großen Nachtheile aufmerksam zu machen, welche entstehen, wenn

nicht wenigstens die so ruinösen, aller Strebkraft entbehrenden Pfeiler wiederhergestellt werden.

Der gehorsamst Unterzeichnete gibt sich der Hoffnung hin, eine königliche Regierung, welche jedem wichtigen, Bayern zur Ehre ge-reichende Unternehmen die dankenswertheste Aufmerksamkeit schenkt, werde auch dieser in meinem Bericht ausgesprochen, nöthigen Berücksichtigungen, die weitere Erhaltung eines so herrlichen und merkwürdigen Baudenk-mals betreffend, die hohe Genehmigung nicht ver-sagen. In tiefster Ehrfurcht verharret Einer hohen königlichen Regierung unterthänigst gehorsamster C[arl] A[lexander] Heideloff[.] Haßfurt[,] den 28. August 1859.“¹⁵

3. Brief vom 10. Juli 1857 zum Ge-nehmigungsprozeß der Restauration

Wie quälend sich der Fortgang des Geneh-migungsverfahrens zur Ritterkapellensanie-rung hinzog, kann man folgendem Brief Heideloffs an Bürgermeister Baumann ent-nehmen, in dem auch wieder persönliche Dinge zur Sprache kommen:

„Stuttgart den 10. Juli 1857.

Hochverehrter Freund!

Ihr liebes Schreiben habe ich Gestern er-halten, waß aber Ihr Klagelied anbelangt, so können wir vor der Hand nichts machen, und müßen, obschon die Geduld viel Geld kostet, ihr bequemen, da unser allernädigster König durch die vielen Fürstlichen Visiten und Ba-deangelegenheiten gar zu sehr forcirt ist, als daß er unseren Angelegenheiten in diesem kri-tischen Augenblick geneigtes Gehör schenken könne. Daher will ich ruhig die Antwort auf das Schreiben an den König abwarten, denn ich habe hier noch viele Arbeiten für unsere Sache durchzuführen. Mit den Photographien [von der Ritterkapelle] geht es wegen dem so oft umwölktem Himmel etwas langsam, und da mir der Nürnberger Photograph meine Bilder in der Sonne verbleicht hat, und der Schreiner in Haßfurt an meinem schönsten Bilde am Ecke, das Glas abgedrückt hat, so bin ich im Begriff, alles wieder herzustellen. Auch immerfort beschäftigt, an die Nordischen Fürsten zu schreiben, und zu diesem Zweck habe ich

hier vier hübsche Portefeulichen machen lassen, von denen ich eines nach Rom an den Kardinal Reisach senden werde. Heute besuchte mich der Oberste Ceremonien Meister des Königs von Preussen, Herr Baron Hilfried Radowitz, welcher entzückt über die Arbeiten war, und dieser gab mir das Versprechen, die Sache seinem König auf das beste zu empfehlen, er sagte mir auch, wenn ich meine Zeichnungen dem König von Preussen sehen lassen könnte, ich sicher seyn dürfte, meinen Zweck zur Unterstützung bestens zu erreichen, das ist alles schön und vortrefflich, wenn wir nur mit unserem König fertig wären. – [...]

Es ist ein großes Glück, daß ich zu unserem Zweck noch viele Vorarbeiten zu machen habe, und wo ich noch Zeit finde, das hiesige Archiv und die Bibliothek täglich zu besuchen, in der Bibliothek fand ich ein gemaltes Wappenbuch von höchstem Interesse für unsere Sache, über 5.000 an der Zahl, alle den ältesten und wichtigsten Adelsfamilien Deutschlands angehörend. [...] Da wir nun alles Aufbiethen müssen, und uns doppel[t] anzustrengen, so müssen wir alle Mären springen lassen, um bei Kräften zu bleiben, daher bringe ich der heiligen Patronin der Ritterkapelle abermals ein Opfer dar, und zwar ein Motivbild der heiligen Mutter Gottes mit reichem Kunstgebilde. Dasselbe, welches ich dereinst der verstorbenen Königin von Portugal bestimmt hatte, aber die Ausarbeitung wegen dem allzu frühen Tode der Königin unterlassen mußte. Dieses Bild bestimme ich zum Opferstock unserer Kirche. [...]

Wie ich Ihnen bereits geschrieben habe, daß unsere Kirchenprojekte so außerordentlichen Beifall erhalten haben, nachdem diese nur von wenigen Leuten gesehen worden sind, so werden diese bereits in der ganzen Stadt und Umgegend besprochen, und zu meiner größten Verwunderung, ist meine Anwesenheit in Stuttgart bereits in fast allen Zeitungen verkündet, einige Belege, welche ich aus den Zeitungen [entnommen habe,] welche meine Schwester hält, folgen hier bei. [...]

Ich bitte Sie sehr[,] Hutmeyer an zu treiben, daß die Zeichnungen für Hofmann in Nürnberg so schnell wie möglich abgesendet werden, denn die Verzögerung bringt uns großen Schaden, da Hofmann und auch die königliche Regierung auch lange genug

aufhalten wird. Aber waß mich am meisten Empörte, ist die Charakterlosigkeit meines Hausherrn Lorz, daß er meine Abwesenheit benutzte, um den Juden zu spielen. Hätten Sie mir nur geschrieben, waß er mehr verlangt, um darnach meine Maßregel zu ergreifen, es ist schändlich, wie solche gemeine Menschen handeln, denn er hat sich meiner Lena,¹⁶ welche Sie herzlich grüßen läßt selbst angeboten, mein Zimmer austünchen zu lassen. Ich machte mir nichts daraus, obschon es die Schuldigkeit eines Hausherrn ist, jedem neuen Mieter ein geweißtes Zimmer zu geben. Daß soll er jetzt nun bleiben lassen, ich werde diß auf meine Kosten machen lassen, dafür er das höher verlangte Miethgeld ablassen muß. Es ist leider versehen worden, daß Sie keinen festen Contract mit ihm gemacht haben, ich will nur sehen waß er mehr verlangt. Es thut mir sehr wehe, nachdem ich mich so qualvoll für Haßfurt opfere, werde ich noch zum jammerüberfluß mit meiner ohndiß kleinen Wohnung gequält, und auch da keine Ruhe haben soll. Ich wollte ich hätte ein eigenes Hauß in Haßfurt, aber da ich aus Erfahrung weiß, daß man in jetziger Materiellen Zeit, keinen Dank zu hoffen hat, so will ich dafür lieber meinen Hauptsitz in Bamberg nehmen, denn ich kann nur da wirken, wo ich Ruhe und Zufriedenheit habe, und zum künftigen wirken gehört Gesundheit, welche nur dadurch erzieht wird. [...] Wenn wir nur bald das Glück haben könnten, vor Seiner Majestät den König zu kommen, wird unser Schicksal bald gelöst sein, und an Mittel würde es auch nicht fehlen, und vorerst muß die Stadt Haßfurt die Hauptgebrechlichkeit unterstützen, daher treiben Sie [Hutmeyer an,] daß die Zeichnungen zu Hofmann nach Würzburg kommen. Wäre mir die Ritterkapelle nicht so fest ins Herz gewachsen, der langsame Gang unserer Sache hätte mich längst verzehrt, aber wir wollen unser Lösungswort nicht ermüden lassen, Muth und Ausdauer bringt Rosen, also vorwärts!

Ich habe mich bereits für die Aufwartung des Königs equipiert [d. h., ausgerüstet,] auch meine Uniform herrichten lassen, damit wenn ich aufgefordert werde, in Uniform oder im schweren Frack zu erscheinen, schon alles bei mir habe, und seien Sie versichert so wie ich

ein Schreiben von Seiner Majestät dem König erhalte, Ihnen auf der Stelle schreiben werde. [...]

Nebst den herzlichsten Grüßen an Herrn Geistlichen Rath und Herrn Landrichter und wir wollen Gott und der heiligsten Mutter Gottes um Schutz erleben um Ihnen kräftig zu dienen zu können bin ich mit aller liebe und Hochachtung der Ihrige C[arl] A[lexander] Heideloff.¹⁷

4. Brief vom 23. Juli 1857 mit Genehmigung der Restauration

Die Begeisterungsfähigkeit Heideloffs geht aus einem Schreiben 13 Tage später hervor, in welchem Heideloff Bürgermeister Baumann über die Genehmigung der Ritterkapellensanierung unterrichtete:

„Stuttgart den 23. Juli 1857.

Hochverehrter Freund!

Gott sei Preis und Dank! und der heiligen Mutter Gottes unserer Allergnädigsten Beschützerin, Heilige Maria dein Name sei gebenedeit! Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Gott hat unser festes innerstes Vertrauen gesegnet und des Königs Herz bewegt. Hier das Schreiben unseres guten vortrefflichen Königs von Wort zu Wort abgeschrieben.

Euer Hochwohlgeboren

Seine Majestät der König haben von Ihrer Eingabe vom 3. Juli laufenden Jahres Kenntniß genommen und Sich dahin auszusprechen geruht, daß Allerhöchst Dieselben mit Vergnügen die Vorlage der Zeichnungen des Projektes zur Herstellung der Ritterkapelle genehmigen, hiebei aber wünschen, daß Euer hochwohlgeboren Sich nicht behufs persönlicher Überreichung hieher bemühen, da Seiner Majestät Zeit durch die hier obwaltenden Verhältnisse sehr in Anspruch genommen ist.

Ich benütze mit Vergnügen diesen Anlaß zur Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung mit welcher Ich zu verharren die Ehre habe, Euer Hochwohlgeboren ergebenster von Pfistermeister, Sekretär des Königs, Kissingen den 21 Juli 1857‘.

Diesen Brief habe ich so eben erhalten, und sende diesen sogleich auf die Post. Nun,

Freund, jetzt gilt das Handeln, darüber ich Ihren nächsten Brief mit Überlegung schreiben werde, den Originalbrief werde ich wie ein Palatium aufbewahren nebst den herzlichsten Gruß von Ihrem ergebenen C[arl] A[lexander] Heideloff.¹⁸

Am 26. Februar 1860 schrieb Carl Alexander Heideloff aus Stuttgart an Bürgermeister Josef Baumann einen Brief mit den schönen Sätzen: „Nur keine Umstände gemacht, damit wir mit wenig Geld durchkommen und mit dem ganzen Chor heuer noch fertig werden. O könnte ich nach Haßfurt fliegen um diß alles anzuordnen.“¹⁹

5. Brief vom 20. April 1860 mit Beschreibung der Bauarbeiten am Chor

Zur Veranschaulichung der von Heideloff am Chor der Ritterkapelle durchgeführten Restaurierungsmaßnahmen folgt ein Brief mit bautechnischem Inhalt, in dem er unter anderem erklärt, warum er mehr Wappen am Chorfries entdeckt hatte als Johann Octavian Salver. Bereits im Jahr 1758, also ca. 100 Jahre vor Heideloff, hatte der Heraldiker Johann Octavian Salver den Wappenfries der Ritterkapelle in Augenschein genommen und ein Wappenverzeichnis erstellt. Dabei listete er nur 197 Wappen auf. Heideloff dagegen führte 248 Wappen auf, die er im Wappenfries an der Außenseite des Chors gefunden hatte. Heute sind davon noch 230 erhalten:

„Stuttgart den 20. April 1860.

Verehrter Herr Bürgermeister [Baumann,] lieber Freund!

[...] Ich muß es Ihnen offen gestehen, wenn ich von Kreisbauräten höre [= Baron von Stauffenberg], werde ich sogleich an die Bureaukratie erinnert, welche so großes Unglück in der Beförderung der Kunst stiftet, selbige nebst der Aesthetik in Zwangsjacken legt, ja sogar dessen Tod ist, und dem Beutel, [der] Gediegenheit und der Beförderung schadet. [...] Ich schrieb deshalb eine energische Verwahrung an den Herr[n] Präsidenten, [...] unter anderem folgendes: [Hier zitiert Heideloff aus einem Brief an den Herrn Präsidenten von Würzburg]

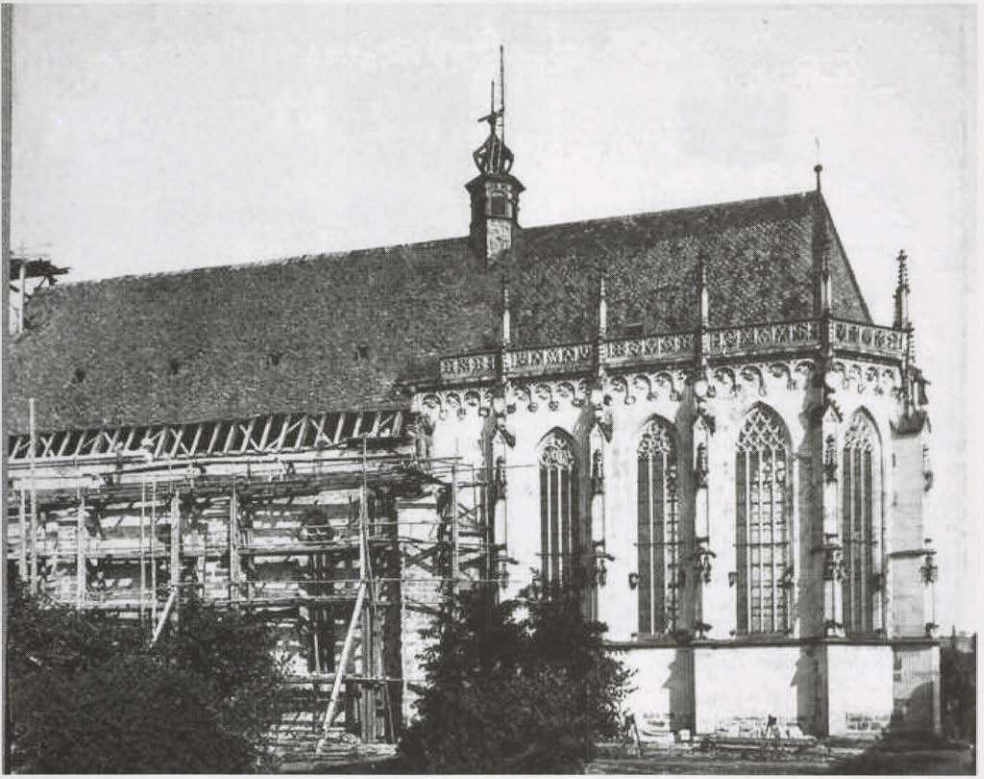


Abb. 2: Auf dem hier abgebildeten Photo der Ritterkapelle, aufgenommen zu Beginn der letzten umfangreichen Restaurierung unter dem Architekten Dörner in den Jahren 1889 bis 1890, ist der von Heideloff restaurierte Chor gut zu erkennen.

„Hiernach hat also der H[err] Referent [...] einen zweifachen Eingriff, den einen in der Baukunst, den anderen in das allgemeine Restaurations-Verfahren begangen; woraus folgt, daß ich als Altmeister der Baukunst und als bewährter königlicher Conservator zu einer die Statik und Construction ignorierenden, baufällige Folgen eines edeln Monuments drohenden, vermeintlichen Restauration mit gutem Gewissen nicht mitwirken kann.

In mehreren früheren Berichten hab' ich angezeigt, in welchem schlechtem Zustande die Pfeiler sich befinden und ihres Schmuckes sämtlich beraubt sind.

Auch bey der, wie oben gesagt, schlechten sogenannten Wiederherstellung [d.h., einer vor Heideloff schlecht ausgeführten Restauration], wurden die früheren Vialen bei der Entfernung der Galerie, weil sie [die] Noth

gebotten hatte, zur Befestigung des vorliegenden Wappengesimses im Viereck nach Art der Lisenen stumpf an die Wand gerückt und die Pfeiler 3 Fuß höher erbaut und mit Satteldächer[n] von Holz und mit Ziegelplatten bedeckt, wodurch nicht weniger, als 46 Wappenschilder verdeckt und unsichtbar wurden, welche ich in dem Profil und in der Enface Zeichnung mit roten Linien angedeutet habe.²⁰

Dies hab' ich auch wegen des Hauptdaches so wenig bemerkt, daß ich glaubte, diese Vialen dienen zur Stütze des ausgeladenen Wappengesimses und es wäre nur eine Viale. Daher ich denn auch in meinem vor drei und ein Viertel Jahr verfertigten Projekte zur Herstellung der Ritterkapelle auch nur diese eine angegeben habe. Erst ein Jahr später, nachdem ich ein sicheres Gerüste zur Untersu-



Abb. 3: Todesanzeige Heideloffs.

chung der Wappen und des baulichen Zustandes des Gesimses hatte herstellen lassen, fand ich zu meiner großen Verwunderung alles entrickt. Sogar einige dieser Lisenen mit gewaltigen Wasserspeyern besetzt, deren Wasser-Röhren nicht an ihren Platz paßten, und so unbefestigt, daß man diese leicht vom Gerüste herabwerfen konnte. Nun aber kamen zu meiner größten Freude die früher unsichtbaren Wappenschilde zum Vorschein. Noch mehr! Durch Abtragung der überflüssigen Höhe der Pfeiler kamen mir manche Spuren vor Augen, welche auf freystehende Vialen schlossen, welche noch vier kleinere am Stamm bargen. Die obere Consolenviale zur Befestigung der Galerie, die zweite freistehende zur Stütze derselben, und die zweite Stütze ist der Engel.

Diese reicheren Vialen mit den vier kleineren hab' ich der bedeutenden Kosten wegen weggelassen, ohne die Harmonie im geringsten zu stören, dafür aber die Wappen sichtbar erhalten, die in der befolgenden Zeichnung zu ersehen, die mit den Engeln mehr zusammen stehen. Hier ist es also Aufgabe, den unvollendeten, durch Jahrhunderten ver-

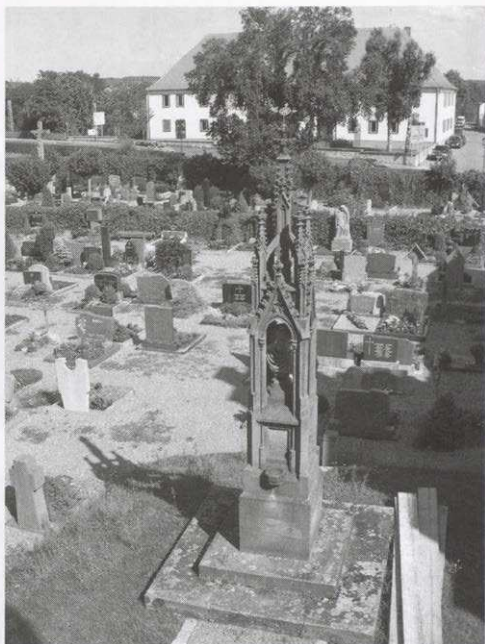


Abb. 4: Grabmal Heideloffs in Haßfurt.

unzierten Bau in der von der Bau und Restaurationskunst gebotenen Ordnung wiederherzustellen. Dies ist mein Amt und meine Pflicht, Aufgabe und Verantwortung. Zu diesem Zweck leg' ich eine Zeichnung en face und Profil-Construction eines solchen Pfeiler-Aufsatzes bey, worin Eure Eminenz ersehen mögen, daß ich nichts Überflüssiges, sondern nur das angeordnet habe, was mir nach Vorschrift der Statik und der Altdeutschen Kirchenbaukunst, also dem Erforderniß der baulichen Festigkeit geboten war.²¹ Die freistehende Viale a) ist eine Hauptstütze der Galerie und deren Consolen, Viale b) welche sodann der Engel c) wieder mit seinen Fittichen kräftig unterstützt, wie Eure Eminenz in beiliegender Zeichnung zugleich zu ersehen belieben mögen. Daß Engel ursprünglich die noch vorhandenen Postamente eingenommen haben, oder wenigstens dazu projektirt gewesen sind, ist ganz unzweifelhaft. Denn mit Engel verzierte Pfeiler stehen nicht vereinzelt da; wie man denn solche an vielen Kirchen und Kapellen, die der heiligen Jungfrau gewidmet sind, noch heut zu Tage ersehen kann. Diese Engel, um ihnen noch eine besondere Bedeutung zu geben, hab



Abb. 5: Mögliches Selbstporträt Heideloffs als St. Joseph.

ich nach Analogie der Ritterkapelle, als Schutz-Engel der Fürsten und des Adels mit Wappenschildern dargestellt, welche in der Folge mit höchster Erlaubnis Seiner königlichen Majestät mit denjenigen Wappen geschmückt werden sollten, welche sich an der Kapelle als jetzt Souveräne Fürsten befinden, oder auch ohne Wappenbilder belassen werden können, weil Engel nicht dieses Zweckes wegen, sondern aus Restaurations-Gründen vorhanden, und der bloße Schild ein Symbol des Schutzes ist. Dies die Gründe der architektonischen Notwendigkeit und einer restaurationskundigen Zweckmässigkeit und Erforderniß, sich wechselseitiger Bedürfniß. Nun frage ich, welcher Bauverständige geschweige, welcher Architekt, würde es wagen, gegen die Regeln der Statik zu handeln, und sich der Gefahr und Verantwortung aussetzen, daß durch Blossstellung des Übergewichts des hervorragenden Gesimses samt Galerie ihr Einsturz erfolge, u.s.w. und habe dem Herrn Präsidenten das Restaurationsverfahren so klar dargestellt, daß mein Schreiben ohne die Zeichnung 12 Seiten in Aktengröße einnimmt, nun will ich sehen wie's fruchtet, und wie sich

der Herr Referent aus der Schlinge zieht. Was macht mir die verdammte Geschichte für eine Plage. Nun packe ich ein und werde mich auf den Weg [nach Haßfurt] machen, um Ruhe zu stiften. Dies von Ihrem Sie hochachtenden und liebenden Freunde C[arl] A[lexander] Heideloff.²²

Mag man heute das Wirken Heideloffs zu recht in einem etwas differenzierten Licht betrachten, so dürfen doch seine Bemühungen um den Erhalt der Ritterkapelle nicht hoch genug angesehen werden. Die Haßfurter Bürger verdanken letztlich den schönen Chor ihrer Ritterkapelle dem architektonischen Sachverstand Heideloffs.

Heideloff war mit treffenden Argumenten auf seine nachweislich falschen historischen Schlüsse bezüglich der Ritterkapelle von Haßfurt schriftlich hingewiesen worden, schaffte es jedoch nicht, sich von diesen zu lösen. Das war die Tragik eines ausgezeichneten Architekten und Denkmalschützers am Ende seines Lebens. Bleibt zum Schluß der Hinweis, daß Heideloff in seinen Briefen immer nur mit „C[arl] A[lexander] Heideloff“ unterzeichnet hat. Das „von“ hat er selbst nie benutzt. Seinen letzten Brief schrieb er wohl 1862. Was Heideloff in den Jahren 1862 bis zu seinem Tod im Jahr 1865 in Haßfurt tat, ist bisher noch nicht erforscht. Seinen Lebensabend verbrachte er jedenfalls in Haßfurt, wo hinter dem Chor der Ritterkapelle noch heute sein Grabmal in Form einer gotischen Fiale besucht werden kann.

Karl Alexander Heideloff hat in Haßfurt weitere Spuren hinterlassen. Lange Zeit war die Kolpingfamilie Haßfurt im Besitz eines heute verschwundenen Gemäldes, das Karl Alexander Heideloff, der sich den Handwerksgesellen verbunden fühlte, während seiner Anwesenheit in Haßfurt anlässlich der Gründung des katholischen Gesellenvereins – heute Kolpingfamilie – gemalt hatte. Glücklicherweise hat sich von diesem Gemälde eine Photographie erhalten.

Das Gemälde stellt den heiligen Josef als Architekten dar (symbolisiert durch den Zirkel auf dem Tisch rechts) und könnte ein Selbstporträt Heideloffs sein, denn im rechten unteren Eck des Bildes ist Heideloffs Restau-

rationsplan der Haßfurter Marianischen Ritterkapelle zu sehen, der nicht zur Ausführung kam. Über dem Heiligenschein des heiligen Josef halten zwei Engel ein Spruchband, auf dem mit goldenen Buchstaben die Worte stehen: „Jed' Handwerk steht in Gottes Hut, Wenn der es übet, fromm und gut!“

Anmerkungen:

- ¹ Im Jahr 2009 erschien als Band 67 in der Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg unter dem Titel „Carl Alexander Heideloff und sein romantisches Architekturprogramm“ eine umfassende Monographie mit Werkkatalog Heideloffs von Andrea Knop.
- ² Boeck, Urs: Karl Alexander Heideloff. Nürnberg 1958 (= Sonderdruck aus: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 48), S. 371.
- ³ Pfarrarchiv Haßfurt, S1 F19, Brief Heideloffs an Bürgermeister Baumann, undatiert.
- ⁴ Baur, Christian: Die Marien- oder Ritterkapelle in Haßfurt – Heideloffs Ideen zu ihrer Restauration und deren Ausführung, in: Stadt Haßfurt 1235–1985. Hrsg. v. der Stadt Haßfurt. Haßfurt 1985, S. 57–70, hier S. 58f.
- ⁵ Boeck: Heideloff (wie Anm. 2), S. 371.
- ⁶ Pfarrarchiv Haßfurt, S1 F19, Brief Heideloffs, undatiert.
- ⁷ Fischerzunft Haßfurt, Lehrlingsbuch, S. 368.
- ⁸ Boeck: Karl Alexander Heideloff, S. 384.
- ⁹ Ebd., S. 385.
- ¹⁰ Ebd., S. 386.
- ¹¹ Pfarrarchiv Haßfurt, S1 F19, Brief Heideloffs an Baumann v. 15. März 1858.
- ¹² Schindler, Thomas: Sein letztes Werk war ein einsames Spiel. Zum 140. Todestag von Carl Alexander Heideloff: Restaurator der Ritterkapelle starb 1865 in Haßfurt, in: Haßfurter Tagblatt Nr. 224 v. 28. September 2005, S. 7.
- ¹³ Pfarrarchiv Haßfurt, S1 F19, Brief Heideloffs an die Regierung in Würzburg v. 28. August 1859.
- ¹⁴ Ebd.
- ¹⁵ Ebd.
- ¹⁶ Bei handelt es sich um eine junge Dame, die Heideloff immer begleitet hat.
- ¹⁷ Pfarrarchiv Haßfurt, S1 F19, Brief Heideloffs an Bürgermeister Josef Baumann v. 10. Juli 1857.
- ¹⁸ Ebd., Brief Heideloffs an Bürgermeister Josef Baumann v. 23. Juli 1857.
- ¹⁹ Ebd., Brief Heideloffs an Bürgermeister Josef Baumann v. 26. Februar 1860.
- ²⁰ Die Zeichnung lag dem Brief leider nicht bei.
- ²¹ Leider fehlte die Zeichnung bei dem Brief, und wir müssen versuchen, uns die Beschreibungen Heideloffs ohne Zeichnung vorzustellen.
- ²² Pfarrarchiv Haßfurt, S1 F19, Brief Heideloffs an Bürgermeister Josef Baumann v. 20. April 1860.